

Und die Regeln? Eine erste: gestalte nach dem Zweck und Sinn; eine zweite: gestalte die Fläche.

Graphik ist Flächenkunst. Im Vordergrund jedes graphischen Schaffens steht Gliederung der Fläche, des gegebenen Raumes. Dieser Raum selbst aber, das Format und die gesamte Anordnung ist gegeben durch den Zweck der Arbeit, nicht durch die mehr oder minder richtige Auffassung des Bestellers, sondern durch dessen Ziele, die oft auf ganz anderem Wege erreicht werden als er, der technisch Unerfahrene, vorweg annimmt. Ich frage meinen Kunden nie, wie er es will, sondern stets, was er will. Das Wie muß meine Sorge sein.

Wenn ich aus der Fläche heraus dem Zwecke nach gliedere, graue Flächen, Schriftflächen, Formen und Bänder einordne, aber stets die Flächen als ebenmäßig schön wirken zu lassen bestrebt bin, sie dem Auge angenehm mache; wenn ich mich in dieser Gliederung von Sinn und Inhalt der Arbeit anregen und bestimmen lasse und so Einheitliches, Übersichtliches, Zweckmäßiges schaffe, dann habe ich auch Schönes geschaffen. Das wahrhaft Zweckmäßige ist fast stets, in gewissem Sinne immer, schön. Möglicherweise kann ich dabei sogar in Verhältnisse des goldenen Schnittes geraten. Ich muß es nicht notwendig. Und wenn es von selbst vielfach geschieht — es ist nicht deshalb schön. Ich kann aber, wie auch Engel-Hardt zugibt, Gutes schaffen, ohne dieses Verhältnis. Abwegig aber, und dem Gedanken der richtigen Flächengliederung haarscharf entgegengesetzt ist es, wenn man, wie Engel-Hardt empfiehlt, ein Papierformat, das dem goldenen Schnitt nicht entspricht, dadurch „verbessert“, daß man den Sahspiegel im goldenen Schnitt hält und die Abweichungen durch weniger betonte Ornamente oder dergleichen gewissermaßen weglügen will. Ehrlichkeit — die Grundlage modernen Schaffens überhaupt, die Mutter des Schheitsgedankens — gebietet, nichts zu vertuschen, nichts Unnützes hinzuzufügen, die Fläche als solche wirken zu lassen.

Noch ein Wort über die Formate im Allgemeinen. Vereinheitlichung erfordert die Praxis, vertreten nicht nur durch „Normenausschüsse“, sondern durch den gesunden Menschenverstand und die Beurteilung der deutschen Möglichkeiten. Ein einheitliches Format muß die Bedingung erfüllen, daß die Halbierung ein gleiches Seitenverhältnis ergibt. Dies ist beim goldenen Schnitt theoretisch und praktisch gleich unmöglich. Es ist allein möglich beim Weltformat (ergänzt durch die angeregten Zwischenformate). Das Weltformat hat sich, wo es eingeführt wurde, als praktisch bewährt; es ist aber auch für mein Empfinden — trotz Engel-Hardt — schön, schöner als das des goldenen Schnittes.

Wenn ich zusammenfassen darf: Es ist Engel-Hardt zu danken für seinen guten Willen und seinen unendlichen Fleiß. Dem Buch ist trotz seiner grundsätzlichen Fehler weite Verbreitung zu wünschen, weil es anregt zur Beschäftigung mit Fragen des Geschmacks, weil es in diesem Sinne bildend und erziehend wirkt, weil es zum Nachdenken anregt — nicht aber als Regelbuch zu feststehendem Gebrauch.

Dr. Alfred Heller, München.

Vordruckexlibris.

Die Firmen Hugo Gensch in Berlin und Heinrich Buschmann in Münster i. W. haben jede eine Anzahl von Vordruckexlibris erscheinen lassen, die in verschiedenen Ausführungen (auf Bütten und auf gewöhnlichem Papier) und nach einzelnen Mustern getrennt in Beutel- und Schachtelpackungen ausgegeben werden. Wenn die eine Herstellerin ihre Erzeugnisse als „die kommende Mode“ anpreist, so können wir voller Zuversicht darauf entgegenen: „— — — ganz gewiß nicht!“

Solange diese Zeitschrift besteht, bekämpft sie die unselige Sitte der Vordruckblätter, die in allen möglichen Formen und Ver-

mummungen sich immer wieder Eingang in das Reich der Gebrauchsgraphik zu verschaffen sucht. Es ist nun einmal nichts Rechtes mit so einem Gefellen, der bald dem dient und bald jenem, der als Plakat heute für eine Kochkunstausstellung wirbt und morgen einen Herdfabrikanten empfiehlt. Ihm mangelt der Charakter, das Eigenstarke und Höchstpersönliche, das allein zündet und wirkt und kein Schwanken in der Erinnerung duldet. Wie soll ihm auch sein Schöpfer den lebendigen Odem der Subjektivität einhauchen, wenn er selbst sich mit einem allgemeinen Auftrag begnügen muß, wenn er selbst nicht weiß, für wen und was? Werbetechnisch sind Vordruckblätter allemal ein Mißgriff.

Beim Exlibris fällt dieses Bedenken weg. Aber sollen nicht gerade sie in feinsten Form das Höchstpersönliche eines Kulturträgers (und jeden wahren Bücherfreund darf man mit solchem Ehrentitel doch belegen), Geistesrichtung und Sammelneigung grundverschiedener Naturen zum Ausdruck bringen? Läßt sich das mit einem oder selbst mit ein paar Dutzend „Motiven“ umfassen, in einer „Musterkollektion“ auf Lager halten? Ist nicht solches Beginnen eine Vergewaltigung der Bücherliebhaber und gerade der jungen und kunstfrohen, an Begeisterungsfähigkeit reichen, aber mit schmalen Geldbeutel bedachten, auf die es hier im wesentlichen doch nur abgesehen ist? Denn der zu Jahren, Büchern und etwa noch Geld gekommene Sammler wird immer nur ein Eigenexlibris sich zulegen oder wenigstens — sich wünschen.

Exlibrisentwürfe vor allem müssen von innen heraus entstehen, dürfen nicht von außen her einen Fangriemen über den Bücherfreund werfen und in diesem Lasso seine Wünsche und Ideen ersticken. Ich halte es nicht für richtig, daß man den billigen Preis dieser Vordruckexlibris zum Lockmittel nimmt, um sie im Papierladen neben Ritschpostkarten und Butterbrotpapier an den Mann, oder sagen wir besser: an die Jugend zu bringen. Man sollte lieber hin und wieder kleine Ausstellungen veranstalten und da auch aufgeschlagene Bücher mit eingeklebten Eigenerzeichen und Superexlibris zeigen und für die Oberklassen der Schulen, sofern man sie nicht unter sachkundiger Leitung durch solche Ausstellungen führen will, Wanderausstellungen herrichten, in denen ihnen nicht nur Exlibris und ihre Anwendung, sondern überhaupt das Wesen des schönen Buches und seiner Einzelteile, von der Type bis zum Einband gezeigt und erläutert werden. Solche praktische Aesthetik ist bessere und wirksamere Geschmacks-erziehung als alles Dozieren oder — Sehenlassen. Bei dem der Jugend angeborenen Sammeltrieb würde ein gut geleiteter Einblick in die Welt der Buchkunst in jedem Falle starke Eindrücke hinterlassen und in vielen Fällen der Wunschkeim für ein späteres Eigenexlibris sein.

Dr. Walter F. Schubert, Berlin.

Reichskunststelle.

In einem Vortrag des neu ernannten Reichskunstwarts Prof. Redslob hatte in Vertretung des Reichsministers des Innern der Ministerialdirektor Lewald am Montag, den 12. Januar, etwa 40 Vertreter der künstlerischen Körperschaften und der Presse geladen. Auch der Verein der Plakatsfreunde war durch seine Vorstandsmitglieder Sachs und Meyer vertreten. In fesselnden Ausführungen gab zuerst Ministerialdirektor Lewald Bericht über die Gesichtspunkte, die zur Schaffung der Reichskunststelle geführt hatten. Hierauf entwickelte Professor Redslob in anschaulicher und sachlicher Weise die Absichten, mit denen er sein neues Amt beginne: Zwei große Gebiete sind es hauptsächlich, in denen das Reich künstlerische Aufträge zu verteilen hat, der Druck und der Bau. Die Tätigkeit der Stelle ist so gedacht, daß alle künstlerischen Aufgaben, die in irgend einem der Reichsministerien auftreten, unter ihrer Beratung und Mitwirkung ausgeführt werden. Nicht einen bestimmten Geschmack oder Stil will